

## Schildesche erleben 8/99

Seite 4-9

### **Expedition mit Aha-Effekten Historischer Rundgang durch Schildesche**



Das Pfarrhaus an der Huchzermeyerstraße

Joachim Wibbing ist in Schildesche kein Unbekannter: Seit 1985 bietet der gebürtige Bielefelder und passionierte Regionalhistoriker Stadtrundgänge in der Leinenstadt an. Somit kommt er auf gut 45 Führungen, mit insgesamt 4000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Einige davon widmeten sich auch dem historischen Stadtteil von Schildesche. Das Interesse ist weiterhin groß. Nicht selten sieht der Fachmann Gesichter auch zum zweiten oder dritten Mal. „Ich bin selbst überrascht, dass nach den bisher durchgeführten Rundgängen immer noch eine so große Resonanz vorhanden ist. Damit hätte ich nicht gerechnet“, freut sich Joachim Wibbing. Die lokale bzw. regionale Historie den Menschen näher zu bringen, und das nicht nur theoretisch und mit viel Zahlenwerk, sondern in einer anschaulichen und

lebendigen Art und Weise Strukturen aufzuzeigen und Zusammenhänge deutlich zu machen, das ist das Erfolgsrezept des Bielefelders. „Geschichte sollte man nicht im Elfenbeinturm betreiben. Ich bin der Meinung, dass, wenn die Historie für die Menschen erlebbar gemacht wird, auch das Interesse viel größer ist.“ Das Konzept kommt an: Nicht nur ältere Bürgerinnen und Bürger auch Schulklassen gehen auf „Expedition“ und beschreiten auf den Spuren der Geschichte neue Wege. Nicht selten kommt es auch immer wieder zu den sogenannten „Aha-Effekten“. „Gerade ältere Menschen, die hier seit 20 oder 30 Jahren leben und mit dem Stadtteil Schildesche verwurzelt sind, erfahren auf den gut zweieinhalb stündigen Rundgängen immer wieder etwas Neues“, betont der Historiker, der sich auch weiterhin mit der Erforschung der Schildescher Geschichte beschäftigt



Die „Stiftsmühle“ steht ebenfalls auf dem historischen Rundgang auf dem Programm.

und auf seinen Führungen mit neuen Informationen auch für die Verbreitung neuer Erkenntnisse sorgt. „Bei keinem meiner Rundgänge lese ich den Text steif vom Papier ab. Ich bemühe mich, frei zu sprechen und immer wieder anders verpackt die Informationen herüberzubringen. Das ist spannender für die Zuhörer.“ Eine außergewöhnliche Idee hatte kürzlich ein

Ehemann, der seiner Frau zum Geburtstag einen Rundgang mit ihren Gästen durch Schildesche unter der Führung des Historikers schenkte.

Erst kürzlich bewegte sich Joachim Wibbing zusammen mit dem Verein Pro Grün auf den Spuren der Schildescher Geschichte. In ähnlicher Form stehen weitere Führungen im kommenden Herbst auf dem Programm. Wir sind ebenfalls mit dem leidenschaftlichen Geschichtsfreund durch Schildesche gegangen und machen an prägenden Stationen Halt. Auf drei wesentliche Säulen ruht die Exkursion. Ein Schwerpunkt ist natürlich das Stift, die Religion, und die beginnende Industrialisierung.

Der Rundgang beginnt in der Regel mitten im „Dorf“: an und in der Stiftskirche. Neben dem gotischen Altar befindet sich auch das alte Archiv der Stiftsdamen in der Kirche, das von kleineren Gruppen auch in Augenschein genommen wird. Die sogenannte „Brauttür“ gehört ebenso mit zu den Besonderheiten wie auch die Elle an der Kirche, ein historisches Zeugnis, das zum Messen des Leinens fungierte. Die Grab-Denkmäler der Stiftsdamen mit ihren Wappen werden auf der Route ebenfalls besucht.

Joachim Wibbing hebt gleich zu Beginn seiner Rundgänge in Schildesche mit einem weitverbreiteten Vorurteil auf. In Schildesche hat es im Mittelalter ein Stift und kein Kloster gegeben. Die Unterscheidung ist wichtig, denn es gibt einen kleinen, aber wesentlichen Unterschied zwischen den beiden Institutionen: Das Stift mit seinen Stiftsdamenerlaubte den persönlichen Besitz seiner Bewohnerinnen. Das bedeutete im Vergleich zum Kloster einen wesentlich stärkeren Bezug zur Welt. Die Stifte, die im Übrigen stärkere Verbreitung als die Klöster fanden, fungierten in erster Linie als Versorgungsinstitutionen für hochadelige Stiftsdamen, die immer die Möglichkeit hatten, falls sie den Mann fürs Leben fanden, auch wieder das Stift zu verlassen. Der religiöse Aspekt stand im Stift erst an zweiter Stelle. „Ich weise in meinen Ausführungen auch auf die wichtige Funktion dieser Einrichtungen in der damaligen statischen Gesellschaft hin. Die Äbtissin, die das Stift leitete, arbeitete in ‚demokratischen‘ Strukturen. Sie regierte nicht über die ihr unterstehenden Stiftsdamen“, betont der Historiker.

Nach der Besichtigung der Kirche und dem Kriegerdenkmal begibt sich die Expedition zur „neuen“ Apotheke (heute Adler-Apotheke), am Kleinbahnhof vorbei und über die Westerfeldstraße zum sogenannten „Apostelkotten, einem Nebengebäude der Äbtissin“ (heute Provinzial Scherz). Vom Wilhelminischen Postgebäude geht es dann weiter zur Stiftsmühle und am Johannisbach entlang. Weiter geht es zur Waldorfschule, zur

Neuapostolischen Kirche und zur Johannisstraße. Vorletzte Station ist ein Abstecher zur ehemaligen Synagoge mit der Judentreppe. Der Rundgang endet am Pfarrhaus an der Huchzermeyerstraße.



Der Kleinbahnhof: Historisches Zeugnis Schildescher Geschichte

## Religiöse Vielfalt in Schildesche

Die Religion und die Besonderheiten in Schildesche stehen während des Rundgangs ebenfalls im Mittelpunkt der Betrachtungen. „In Schildesche gab es eine Dreiteilung. Ein Drittel der Stiftsdamen war Evangelisch-Lutherisch, ein weiteres Drittel Evangelisch-Reformiert und das restliche Drittel Katholisch“, so der Historiker. Die zur Zeit der Reformation gültige Regel „Wem das Land gehört, der bestimmt auch die Religion“ (Augsburger Religionsfrieden 1555) traf in Schildesche nicht zu. Über die Reformation in Schildesche ist nichts bekannt. Die Grafschaft Ravensberg, die bis ins 14. Jahrhundert selbständig war und von den Grafen von Ravensberg regiert wurde, fiel später an die Grafschaft Jülich und Berg. Im Jahre 1609 waren bis auf zwei Stiftsdamen alle zum Protestantismus übergetreten. Im gleichen Jahr starb auch der letzte männliche Überlebende der Grafschaft Jülich, so dass die Grafschaft Ravensberg an die Gesamt-Herrschaft der Pfalz-Neuburger, die Evangelisch-Lutherisch war, gelangte. Im

dreißigjährigen Krieg traten diese jedoch wieder zum katholischen Glauben über. Im Jahre 1647 endete diese Gesamtherrschaft. Mit dem Religionsvertrag (1672) zwischen den Pfalz-Neuburgern und den Brandenburgern, die im Übrigen Evangelisch-Reformiert waren, war die Dreiteilung der Religionen perfekt. Diese drei Konfessionen wurden darüber hinaus durch das Judentum komplettiert. Sicherlich ein gutes Beispiel für die konfessionelle Vielfältigkeit in Schildesche in dieser Zeit.

## Von der bäuerlichen Struktur zur Industrialisierung

Der Übergang von der bäuerlichen Struktur in die Zeit der Industrialisierung ist ein weiterer Abschnitt, der im Rundgang Berücksichtigung findet. Die mechanische Weberei an der Propstei, da wo heute die Rudolf-Steiner-Schule ihren Platz gefunden hat, ist daher auch immer ein „Besuchspunkt“. Wichtige Hintergrundinformationen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist das in der bäuerlichen Gesellschaft gültige Erbschaftsrecht. Starb der alte Bauer, so wurde eine Erbschaftssteuer fällig. Jeweils 50 Prozent vom gesamten Besitz mussten an den Grund- bzw. Leihherrn abgeliefert werden. Diese besondere Form der Abhängigkeit machte sich eigentlich nur im Todesfall bemerkbar. Solange der Bauer lebte, hatte er nur einmal am Gründonnerstag ein oder zwei „Fastabend-Hühner“ an seinen Herrn abzugeben.

Nach dem Tod des alten Bauern übernahm der jüngste Sohn den Hof. Das war eine gute Regelung, die Spanne der Erbfälle möglichst weit zu halten. Denn der jüngste Sohn starb in der Regel später als der älteste Sohn. Die nicht erbberechtigten Kinder wurden auf andere Kotten oder Heuerlingshäuser gesetzt. Sie unterstützten manchmal auch ihren jüngeren Bruder oder verdienten sich ihren Lebensunterhalt mit dem Spinnen von Leinen. Um 1800 befand sich die Leinenindustrie in Deutschland in einer schweren Krise. Das englische Leinen war wesentlich besser und konnte aufgrund der Industrialisierung billiger hergestellt werden. Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in Bielefeld die Ravensberger Spinnerei und die Mechanische Weberei. Viele Menschen aus den Vororten machten sich damals auf einen oft zweistündigen Fußmarsch, um dort ihrer Arbeit nachzugehen. Als wesentliche Erleichterung war die Einrichtung von Betrieben in den Vororten zu sehen. So wurde zum Beispiel die Mechanische Weberei im Jahre 1899 in Schildesche eröffnet. Das Gebäude mit dem bekannten „Schilsker Tütt“ (Sirene) bot vielen Menschen einen Arbeitsplatz. Dennoch veränderte dieser den Lebensablauf der Arbeiterinnen und Arbeiter. Der Tag war von nun an reglementiert und kontrolliert. Pausen

wurden genau festgelegt. Die Arbeitsbedingungen waren hart, das Klappern der Webstühle laut und die Luftfeuchtigkeit hoch. Bis ins Jahr 1961 blieb die Mechanische Weberei selbständig. Danach wurde sie von der Bielefelder Mechanischen Weberei übernommen. Anfang der achtziger Jahre nutzte die Firma Miele das Gebäude als Lagerraum bis es dann 1984 abgerissen wurde.



Eine Stätte mit Vergangenheit: die historische „Pöttnergasse“, heute Johannisstraße.

Heute erinnert nur noch wenig an die industrielle Vergangenheit im Stadtteil Schildesche. Seit den 30er Jahren hat er sich immer mehr zum Wohnort entwickelt. Mit dem Bau des Obersees wurde auch der Freizeitwert erhöht.